

'Der nächste Weltkrieg wird ein Krieg zwischen den Zivilisationen sein'

Samuel P. Huntingtons 600-Seiten-F Feuerwerk: Sein bisher umstrittenstes Buch ist eine intellektuelle Herausforderung von höchstem Anspruch

SAMUEL P. HUNTINGTON: Kampf der Kulturen; Die Neugestaltung der Weltpolitik im 21. Jahrhundert. Übersetzt von Holger Fliessbach. Europaverlag München, 1996, 584 Seiten, 68 Mark

An diesem Buch ist manches daneben, vieles schief, aber alles eine intellektuelle Herausforderung von höchstem Anspruch. Ergo sollte jeder es lesen, den an Weltpolitik mehr interessiert als die atemlosen Schlagzeilen und 90-Sekunden-Clips der täglichen Nachrichten.

Einmal, wegen des Autors. Samuel P. Huntington, der gerade 70 wird, ist wahrscheinlich die größte Figur in jener Politologen-Generation, die in der Nachkriegszeit die neue Disziplin 'Internationale Beziehungen' geprägt hat. Die Großen des Fachs wie Henry Kissinger, Zbigniew Brzezinski, Kenneth Waltz und Stanley Hoffmann waren Huntingtons Kommilitonen und Kollegen in Harvard oder Columbia. Keiner aber hat so viele Felder so fruchtbar beackert wie Huntington. Er hat Definitives geschrieben über das Verhältnis Militär-Gesellschaft, politische Entwicklungs-Theorie, Strategie und Demokratie-Theorie. Nebenher hat er diverse Präsidenten beraten; heute leitet der frühere Chef des US-Politologenverbandes (APSA) das John M. Olin Institut für strategische Studien an der Harvard Universität.

Nerv getroffen

Folglich bürgt dieser Autor für intellektuelle Hochleistung. Und das Buch? Es ist das umstrittenste, das Huntington je geschrieben hat. Der gleichnamige Artikel in Foreign Affairs (Sommer 1993), auf dem es beruht, hat

in der gesamten Welt für Furore gesorgt, und die Debatte wütet weiter. 'Was immer er auch sonst wert sein mochte', schreibt Huntington in der Einleitung, 'der Artikel hat einen Nerv in Menschen aller Zivilisationen getroffen'.

Was ist der Stachel? Die These, die auf knapp 600 Seiten ausgebreitet wird, läßt sich auf einen Satz reduzieren. Im 19. Jahrhundert sind die Staaten und im 20. die Ideologien aufeinandergeprallt; im 21. werden es die Kulturen sein. 'Der nächste Weltkrieg, wenn es ihn denn gibt, wird ein Krieg zwischen den Zivilisationen sein.' Für Huntington sind die neuen Hauptakteure acht große, religiös geprägte Kulturen: die islamische, hinduistische (Delhi), westliche (euro-atlantische), slawisch-orthodoxe (Moskau), sinisch-konfuzianische (Peking), afrikanische, lateinamerikanische und japanische (Tokio).

Diese Taxonomie alleine provoziert noch nicht; für Krach hat etwa die auf englisch so einprägsame These gesorgt: 'The West Against the Rest' - vom kommenden Titanenkampf zwischen dem Westen (Euro-Amerika) und dem Rest der Welt, zumal dem islamisch-asiatischen. Die größte Bedrohung komme vom Islam, der - so ein anderer berühmter Satz - 'blutige Grenzen' habe, also mit seiner Umwelt im gewalttätigen Dauerkonflikt lebe.

Solche Diagnosen sind politisch nicht korrekt. Ideologisch verbindlich zwischen Berkeley und Berlin ist der Multikulturalismus: Jede Kultur ist gleich wertvoll; keine hat das Recht, sich über die andere zu erheben - und schon gar nicht der Westen, der Hort des Kolonialismus und Imperialismus. Wer dann

einer Kultur wie dem Islam besondere Mäkel zuschreibt - sei es Gewaltbereitschaft oder demokratische Reformunfähigkeit -, der veründigt sich am multikulturellen Frieden und rede den Krieg herbei.

Daß Huntington den weltweiten Kulturkampf schüre, ist Unsinn. Er beschreibt, analysiert und folgert; überdies kommt kein Beobachter an der Tatsache vorbei, daß die heutige chinesische Kultur nicht gerade zu den friedfertigsten gehört, daß die islamische zumindest zwischen Ankara, Teheran, Bagdad und Algier von beachtlicher Gewalttätigkeit gegenüber der eigenen Gesellschaft und denen der Nachbarschaft geprägt ist.

Im Zeitalter des neuen Relativismus ärgert derlei Kulturkritik zwar, liefert aber nicht die entscheidende Kontroverse. Es geht um die intellektuelle Auseinandersetzung mit einer eben originellen wie provozierenden These. Hat Huntington richtig diagnostiziert; hat er die Trends der Zeit richtig erkannt; wird der 'Kulturkampf' tatsächlich den 'Staatenkampf' verdrängen, der die Weltpolitik seit 400 Jahren beherrscht?

Immerhin hat Huntington mit zweierlei recht. Erstens verschiebt sich das globale Machtgleichgewicht vom Westen zum Osten - aufgrund des rasanten wirtschaftlichen Aufstiegs Chinas und Ostasiens, aufgrund des nicht minder raschen demographischen Wachstums der islamischen Welt. Zweitens: Nach dem Titanenkampf der großen Ideologien ca. 1917-1990 sind andere Triebkräfte tatsächlich wichtiger geworden: Volk und Glauben, Stamm und Sippe, aber auch purer Irrationalismus, der in Gottes Wort oder der strengen Rückwendung zum Vorgestern die

Zukunft erblickt.

Die Beispiele sind schnell bei der Hand. Kaum war der Kalte Krieg vorbei, begannen Serben (orthodox), Kroaten (katholisch) und Bosnier (Moslems) entlang jener uralten Scheidelinie zu kämpfen, die das christliche Habsburg vom Osmanischen Reich getrennt hatte. In Somalia kämpften Warlords, Sippen und Stämme, in Ruanda mordeten Hutus die Tutsis. Mosleme bekämpfen (orthodoxe) Russen in Tschetschenien, die Taliban errichtet einen Gottesstaat in Afghanistan. . .

Aber daraus zu schließen, daß künftig der clash of civilizations die Weltpolitik bestimmen werde, entspricht der Sichtweise des 'Kleinen Prinzen' der einen Elefanten in einer Schlange erspäht, wo die anderen nur einen verknautschten Homburg sehen. Man muß bloß vom 'Asteroiden B-612' herabsteigen - fühlen, schmecken und riechen.

Dann sieht man, daß Huntingtons atemberaubende Theorie nicht zu kurz, sondern zu weit greift, also zu vieles unter dem Makro-Rubrum 'Zivilisation' zusammenfaßt, was bei mikroskopischer Betrachtung nicht zusammenpassen will. Haben Österreich und Deutschland die Kroaten im Jugoslawischen Nachfolgekrieg unterstützt, weil sie allesamt katholisch geprägt sind, wie Huntington notiert? Ja. Aber warum haben sich die katholischen Franzosen hinter die orthodoxen Serben gestellt? Und warum hat sich schließlich der gesamte Westen auf die Seite der moslemischen Bosnier geschlagen - sozusagen in totaler Verknennung seiner Zivilisations-Räson?

Mitglieder derselben Zivilisation halten gegen andere zusammen, meint Huntington.

Warum hat dann Peking anno 1996 fast einen Krieg gegen Taiwan losgetreten; warum hat sich Amerika zugunsten des kleineren Konfuzianers eingemischt? Ja, warum haben die schlimmsten Kriege der Weltgeschichte von ca. 1350 bis 1945 innerhalb des christlichen Abendlandes gewütet? Warum bekämpfen die USA Iran, schützen aber Saudi-Arabien und Jordanien? Früher folgte der Handel den Bündnisvorgaben, notiert Huntington; heute aber werden 'Handelsmuster entscheidend von Kulturmustern geprägt werden. Geschäftsleute machen Geschäfte mit Menschen, die sie verstehen und denen sie trauen.' Ach ja? Ist deshalb Amerika der größte Exportmarkt Chinas? Verzeichnet Japan seit Jahrzehnten doppelstellige Milliarden-Überschüsse gegenüber den USA, weil man 'einander versteht und vertraut'? Mehr noch frappt, umgekehrt, das Faktum, daß der innerarabische Handel nur zehn Prozent des gesamtarabischen ausmacht, daß also 90 Prozent mit anderen Kulturen abgewickelt werden.

Überhaupt der Islam. Hier scheinen die Thesen Huntingtons am besten zu passen. Anders als Konfuzianismus oder Orthodoxie projiziert der Islam eine explizite politische Ambition, und je radikaler (z.B. im Khomeinismus), desto anti-westlicher ist sie. Richtig ist, daß die finstersten Feinde des Westens Islam-Staaten sind: Iran, Irak, Libyen, die auch noch nach Massenvernichtungswaffen streben. Richtig ist, daß der Islam 'blutige Grenzen' hat: gegenüber christlichen Maroniten im libanesischen Bürgerkrieg, den Juden in Israel, den Christen und Animisten im Sudan, den Orthodoxen in Armenien, den Hindus in Indien, den Christen in Ost-Timor usw.

Aber schauen wir genauer hin. Richtig ist

auch, daß ein Fundamentalisten-Regime wie das saudische ein enger Verbündeter der USA ist; Jordanien, Ägypten, Kuwait etc. sind auch nicht gerade von Haß zerfressen auf den 'Großen Satan'. Richtig ist außerdem, daß die Konflikte innerhalb dieser Zivilisation mindestens genauso grausam und tief sind wie an den 'blutigen Grenzen' des Islams. Der längste und tödlichste Nahostkrieg fand 1980- 88 nicht zwischen Juden und Arabern, sondern Moslems (Irak) und Moslems (Iran) statt. Im zweiten Golfkrieg (1990/91) kämpfte der Großteil Arabiens an der Seite des Westens gegen einen der ihren, dem Irak. Giftgas wurde in Nahost von Ägyptern gegen Jemeniten, und von Irakern gegen Kurden eingesetzt - nicht gegen 'Ungläubige'.

Gewiß doch: Saddam Hussein hat versucht, seinen Raubkrieg gegen Kuwait als Dschihad unter der grünen Flagge des Propheten zu verklären. Das hat zwar Huntington griffige Zitate verschafft, aber niemanden überzeugt - hatte doch eben dieser Despot zuvor seine Ulama, die Gläubigen, dezimiert und im Namen des Säkularismus einen Achtjährigen Krieg gegen Khomeini entfacht. Keiner kann mehr zählen, wie oft ein arabischer Staat den anderen zu unterminieren oder sich einzuverleiben suchte. Wie schnell sind arabische Föderationen wieder auseinandergebrochen? Mithin: Die Rason selbst dieser jungen, historisch zufälligen Staaten war immer stärker als die gemeinsame Zivilisation.

Formal ausgedrückt: Wenn die Kulturkampfthese stimmen würde, müßten die Konflikte zwischen Zivilisationen zahlreicher und intensiver sein als die innerhalb - oder die Gemeinsamkeiten nach innen stärker als die nach außen. Dazu der amerikanische Islam-Experte Fouad Ajami im Blick

auf Asien: 'Die Zivilisation von Cathay ist tot; der Indonesische Archipelago (zu fast 90 Prozent moslemisch, d.Red.) verschließt die Ohren gegenüber den religiösen Radikalen von Teheran, derweil er ökonomisch mit Malaysia und Singapur gleichziehen versucht.' Wie wahr. Obwohl beide Moslems sind, was verbindet einen Marokkaner mit einem Malaysier?

In einem hat Huntington recht. Die Suche nach Identität treibt den postmodernen Menschen um - ob in Deutschland oder Amerika, ob's neo-national oder multikulturell sein soll. Aber die Identitätssuche verläuft auf vielen Straßen: Eine führt zum religiösen Fundamentalismus, eine andere ins Sekten-dasein; hier zählen Sippe und Stamm, dort ruft die neu entdeckte Nation. Oder Schiiten und Sunniten schlagen aufeinander ein - wie weiland Katholiken und Protestanten. Das heißt: Die entscheidende Identitäts- Kategorie ist eben nicht die 'Zivilisation', wie Huntington allzu kühn theorisiert. Zitieren wir den französischen Kritiker Pierre Hassner: 'Nicht alle Konflikte sind ethnisch, und nicht alle ethnischen Konflikte sind kulturell.'

Rivalität der Staaten

In der Tat. Was auf ersten Blick wie ein Kulturkampf aussieht - oder als solcher propagandistisch verklärt wird - läßt auf zweiten Blick die 'gewöhnlichen Verdächtigen' erkennen: die Rivalität der Staaten um strategischen Vorteil, Ressourcen und Prestige. Der Krieg gegen Saddam war natürlich kein 'Kulturkampf'; es ging um Öl und die strategische Balance im Nahen Osten. Und wenn sich Peking und Washington streiten - um Taiwan, CD-Piraterie oder Waffenverkäufe? Dies ist ebenfalls kein Kampf zwischen Kulturen, sondern ein Konflikt zwischen

Großmächten, wie wir ihn aus dem 19. Jahrhundert kennen. Es geht nicht um 'Konfuzius contra Jefferson', sondern um ein Interesse, Einfluß und Gleichgewicht. Da wird nicht the rest against the West die Maxime sein; Japan, Thailand und vielleicht Rußland werden mit den USA die Eindämmung des neuen Giganten China betreiben. Franz I. von Frankreich hatte sich auch nicht geschämt, den türkischen Sultan um Hilfe gegen das christliche Habsburg zu bitten. Der klassische Nationalstaat - er hat noch lange nicht abgedankt.

Vieles bei Huntington ist schief und fragwürdig, aber nichts ist langweilig oder klischeuhaft. Das Buch ist ein 600- Seiten-Firewerk, und deshalb ist es eine pure Freude, sich mit ihm auseinanderzusetzen, enthält es doch pro Seite mehr gedankenprovokierende Einsichten als bei anderen Autoren ein ganzes Buch. Es gibt zur Zeit keinen anderen im Gewerbe, der so viel Verschiedenes so brillant in einer so originellen Synthese zusammenführen könnte wie Huntington - auch wenn manche Generalisierung übertrieben oder schlicht falsch ist. Lesen Sie dieses Buch, und wetzen Sie Ihre intellektuellen Zähne an Huntington. Einen besseren Gegner und Lehrer werden Sie nicht finden.

JOSEF JOFFE -----

Josef Joffe leitet das Ressort Außenpolitik bei der SZ. Er hat 1990/91 an Huntingtons Olin-Institut in Harvard internationale Sicherheitspolitik gelehrt.

TITANENKAMPF zwischen dem Westen und dem Rest der Welt: Die größte Bedrohung komme dabei vom Islam, der - so Huntington - mit seiner Umwelt im gewalttätigen Dauerkonflikt lebe.

Photo: SZ-Archiv/AP